

Das Haus, das wir gebaut haben...

Gedanken zum Verhältnis der Generationen, von Prof. Dr. Peter Gross von der Universität St. Gallen

Überall sinken die Geburtenraten - nicht nur in den westlichen Ländern, in der Schweiz und in Deutschland. Dies führt zu den finanziellen Problemen unserer Altersversorgung, wie sie landauf, landab, an den Stammtischen und im Bundeshaus verhandelt werden. Aber nicht nur haben wir, die ältere Generation, fast alle Häuser gebaut, in denen die jüngere jetzt lebt und leben muss, wir haben ihnen auch das geistige Heim und eine weltanschauliche Ausstattung gezimmert. Und nun stehen wir unter Zugzwang, obwohl uns vieles nicht passt und wir nicht recht wissen, wie man sich und ob überhaupt dagegen wehren soll.

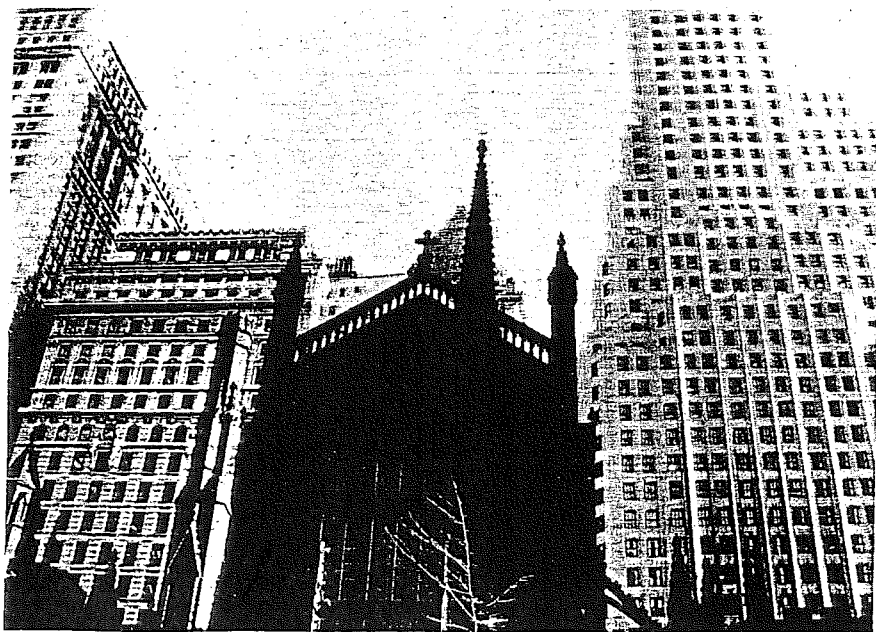
Die gegenwärtigen Probleme im Verhältnis der Generationen sind ebenfalls haus-, das heisst von uns, gemacht. Etwa, dass sich die jüngere Generation autonomer und ungezwungener als je verhält. Das haben wir aber von ihr verlangt. Denn wer hat ihr in den siebziger Jahren als Selbstverständlichkeit ein eigenes Zimmer mit dazu passendem Schlüssel erlaubt? Wer hat es nicht mehr als stattdessen erachtet, dass zwei oder drei oder vier Kinder, wie dies zu unseren Zeiten bei kinderrei-

chen Familien noch gang und gäbe war, im gleichen Zimmer (mit „Doppeldeckern“, wie wir die zweistöckigen Betten nannten) schlafen? Und wer hat fast alles unkritisch geglaubt, was uns die damalige Psychologie über die antiautoritäre Erziehung und über die moderne, offene Ehe aufgetischt hat?

Das Wort der Stunde heisst „Wahl“ oder „Geistesverwandtschaften“

Was resultiert aus dieser, sich auch in der Raumaufteilung der Häuser zeigenden, zunehmenden Autonomisierung und Indivi-

dualisierung? Die jüngere Generation will nicht mehr das gleiche Verhältnis der Treue, der Loyalität, der gegenseitigen Verpflichtungen gegenüber Geschwistern und Verwandten, also gegenüber Blutsverwandten auf sich nehmen. Das Wort der Stunde heisst „Wahl“ oder „Geistesverwandtschaften“. Blutsverwandtschaften bilden immer seltener ein tragfähiges Netz. Diese Schwächung der herkunftsbezogenen Bindungen rührt auch aus der Verkleinerung der Familie, die ja wiederum ein Resultat der Emanzipation der Frau aus überkommenen Geschlechterrollen darstellt. Die Frau will, siehe unsere derzeitigen Ostschweizer





Bundratskandidatinnen, auch (!) Karriere machen und nicht „nur“ oder überhaupt keine Kinder mehr haben. Und wer Kinder hat, hat immer weniger. Die Abnahme der Seitenverwandtschaften, der Cousinen und Cousins, der Onkel und Tanten, die viele auch wegen der höheren Mobilität gar nicht mehr kennen, geht Hand in Hand mit einer Abnahme der gegenseitigen Fürsorge und Verantwortung. Wohin dies führen kann, zeigt drastisch das Beispiel des Herrn Dierks aus Hamburg. Dort, so wurde kürzlich berichtet, ist ein Mann in seiner Mietwohnung verstorben und über fünf Jahre lang von niemandem vermisst worden. Obwohl, merkwürdig genug, im Stubenfenster seiner Parterrewohnung, gesteuert mittels einer Schaltuhr, ein Weihnachtsbäumchen blinkte. Der Tod in Hamburg macht deutlich, worin die Kehrseite der modernen Selbständigkeit und Autonomie besteht. Man muss sich sei-

ne Netzwerke und Bezüge selber aufbauen und diese pflegen. Wer dies nicht tut, wer sich um andere nicht kümmert, um den kümmert sich möglicherweise auch einmal niemand.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...

Natürlich ist eine finanzielle Grundsicherung notwendig. Aber immer und immer wieder muss es gesagt sein: Der Mensch lebt nicht vom Brot und auch nicht vom Geld allein. Er lebt in sozialen Bezügen und in einem System von Zuneigung und Zuwendung, die ein Leben erst lebenswert machen. Weil wir die jüngere Generation dazu erzogen haben, frei, selbständig und selbstverantwortlich zu werden, hat sie sich auch von uns befreit. Sie nimmt dafür ihre Verpflichtungen gegenüber ihren Freunden oder Freundinnen ernst. Sehr viel ernster, als

diese noch von unseren Eltern wahrgenommen worden sind, in deren Haus ich als Kind höchst selten jene lustvollen und freundschaftlichen Einladungen von Nichtverwandten erlebt habe, die für uns heute selbstverständlich sind, und die für unsere Kinder Alltag sein werden. Wir haben also „das Haus gebaut“, in dem unsere Kinder wohnen, und wir selber wohnen in Häusern, die in aller Regel wiederum von unserer Elterngeneration gebaut worden sind. Symbolisch und in der Realität. Die Zimmer werden leider, wie die Familien, immer kleiner, und die Familienmitglieder immer autonomer. Der selbstverständliche und gewisse Familienzusammenhalt, der sichere Hort, den wir mit wehmütiger Rührung bedenken, wird immer schwächer. Es gilt deshalb, diese bunkerartigen Zimmerchen, in denen wir Bewohner der Moderne meist wohlversorgt hausen, mit Türen zu versehen. Mit offenen Türen! Und mit Gemeinschaftsräumen auszustatten, wo jene Netzwerke geknüpft werden können, die die überkommenen Familiengemeinschaften nicht mehr allen bieten. Nicht immer ist wahr, was als Bibelspruch erinnert: „Manche Freunde führen zum Verderben, und mancher liebe Freund ist treuer als ein Bruder!“ (Spr. Salom. 18, 24, Die Heilige Schrift, Würzburg 1957). Aber er wird immer zutreffender.

Peter Gross



Alle Generationen eine Gesellschaft Teil 1

Erscheint viermal jährlich, Nr. 23, März 1999
Pro Senectute, Regionalstelle 6/8, 9500 Wil



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Vielleicht halten Sie diese Ausgabe erstaunt, vielleicht überrascht, erwartungsfroh oder enttäuscht in den Händen! Die PS-Zitig hat, wie Sie ja gerade feststellen, ein neues Erscheinungsbild erhalten. Wir vom Redaktionsteam haben es zusammen mit einer Typografin erarbeitet und sind über das Resultat sehr erfreut. Hoffentlich gefällt Ihnen die jetzige Zeitung auch besser als die alte!? Lassen Sie uns Ihre Meinung wissen: schreiben Sie oder rufen Sie uns an!

Die UNO haben das Jahr 1999 zum „Internationalen Jahr der älteren Menschen“ erklärt. Sie laden weltweit alle ein, sich intensiv mit den Fragen des Alters und des Älterwerdens zu befassen. In der ersten PS-Zitig-Ausgabe dieses Jahres haben wir deshalb verschiedene Altersgruppen zu Worte kommen lassen: Herr Prof. Dr. Peter Gross von der Universität St. Gallen hat sich grundlegende Gedanken zum Verhältnis der Generationen gemacht. Als Gegenpol lassen wir anschliessend einige Kinder über ihre Vorstellungen vom Altsein erzählen. Und in einer Strassenumfrage geben uns Passantinnen und Passanten Auskunft zu unseren Fragen betreffend des UNO-Jahres.

Eine weitere Neuerung sind die Fortsetzungsgeschichten von Herrn Feimer und die Reiseberichte von Herrn Jiskra. Beide Herren schauen zurück in die Vergangenheit: Herr Feimer erinnert sich an seine Kindheitserlebnisse mit seinem Grossvater. Herr Jiskra erzählt von seinen zahlreichen Reisen in jüngeren Jahren.

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen einen schönen Frühlingsanfang und viel Spass beim Durchblättern dieser, im wahrsten Sinne des Wortes, neuen Ausgabe!

Inhaltsverzeichnis

Das Haus, das wir gebaut haben	3
Die Jüngsten über die Ältesten	5
Strassenumfrage	7
Geschichten aus dem Banat	9
Rezept	12
Portrait	13
Regionalstelle	14
Veranstaltung	16
Dienstleistungen	17
Reisebericht	18
Inserate	21
Vorschau	22
Impressum	23

Gaby Wolter M. Mohrenwirth Trudi Rieger